

$\Delta \Phi \chi \varsigma X \Psi$

Carlo L. Calanchini

$\Delta \Phi \chi \varsigma X \Psi$

Ueber Gemütsregungen

$\Lambda \Sigma \Omega \Xi \Phi \Delta$

$\Pi \Psi \Gamma$

Emotionen zwischen philosophischer Theorie und
psychotherapeutischer Praxis

$\mu \lambda \eta \tilde{u} \Delta \varrho \pi \psi \xi \tau \iota$

$\Delta \Phi \chi \varsigma \phi X_{\chi} \Psi_{\omega} \alpha \iota$

$\Delta \Phi \chi \varsigma X \Psi$

Peter Lang

$\phi \kappa \overset{\circ}{O} \iota \tau$

$\Delta \Phi \chi \varsigma X \Psi$ *B e r n e r R e i h e* *philosophischer Studien* $\Delta \Phi \chi \varsigma X \Psi$

$\Lambda \Sigma \Omega \Xi \Phi \Delta$
Emotionen haben als menschliches Phänomen schon früh bei Philosophen und Dichtern grosses Interesse geweckt. Für manche Denker waren sie nur negativ, andere dagegen sahen sie als unentbehrlicher Bestandteil der menschlichen Seele. Seit der Antike versucht man, die primären Emotionen von abgeleiteten zu unterscheiden, um sie besser erforschen zu können. Jahrhundertlang galten Emotionen als der Vernunft entgegengesetzte, das logische Denken störende und aus den tiefsten und unreinsten Teilen der Seele hervortretende Kräfte. Der Autor betrachtet verschiedene Theorien über Emotionen sowohl aus einer geschichtlichen als auch aus einer moderneren wissenschaftlichen Perspektive. Darüber hinaus versucht er, Emotionen nicht nur im Lichte theoretischer Überlegungen zu sehen, sondern sie auch auf Grund seiner Erfahrungen als Arzt und Psychotherapeut zu verstehen. Dabei rückt er die für die Psyche wesentliche Wechselwirkung zwischen Denken und Fühlen in den Vordergrund.

$\mu \lambda \eta \nu \Delta \Theta \pi \psi \xi \tau \iota$
Carlo Calanchini studierte Humanmedizin in Basel und Philosophie in Fribourg und Bern. Er ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie. Er arbeitet als Psychiater und Psychotherapeut sowie als forensischer Psychiater in Lugano und als Chefarzt der psychiatrisch-psychotherapeutischen Abteilung im Ospedale Malcantone in Castelrotto. Er ist Dozent für allgemeine Psychologie an der theologischen Fakultät in Lugano.

$\Delta \Phi \chi \varsigma \phi X \chi \Psi \omega \grave{\alpha} \iota$

$\Pi \Psi \Gamma$

$\Delta \Phi \chi \varsigma X \Psi$

Ueber Gemütsregungen

Berner Reihe philosophischer Studien

Herausgegeben von

Prof. em. Dr. Andreas Graeser und PD Dr. Martin Bondeli, Universität Bern

Band 48

Diese Reihe versammelt Arbeiten, die im Umfeld des Instituts für Philosophie der Universität Bern entstanden und sich entsprechend der hier weiten Ausrichtung mit sehr unterschiedlichen Thematiken und Denkern verschiedener Observanz auseinandersetzen. Dabei orientieren sich die Autorinnen und Autoren an den Standards von Klarheit und Kohärenz und stellen ihre Beiträge in den Dienst der Sache.



PETER LANG

Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Wien

Carlo L. Calanchini

Ueber Gemütsregungen

Emotionen zwischen philosophischer Theorie und
psychotherapeutischer Praxis



PETER LANG

Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Der Autor möchte sich an dieser Stelle bei Herrn Prof. em. Dr. phil. Andreas Graeser für seine Unterstützung bedanken.

ISSN 1421-4903

ISBN 978-3-0343-1017-8 br. ISBN 978-3-0351-0450-9 eBook

© Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2012
Hochfeldstrasse 32, CH-3012 Bern, Schweiz
info@peterlang.com, www.peterlang.com

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Switzerland

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
Die naive Betrachtung	21
Die geschichtliche Betrachtung	47
Die praktische Erfahrung	131
Schlussfolgerung	143
Bibliographie	155

Manches ward manchfach gesagt;
doch auf den Prüfstein legen,
was man neu erfand,
vor die richtende Welt, ist voll Gefahr.

Pindar, *Achte Nemeische Ode*, vv. 20–23

Einleitung

Die vorliegende Arbeit, deren Ziel es ist, auf der Grundlage von Erfahrungen, Gelesenem und den daraus abgeleiteten theoretischen Überlegungen eine persönliche Meinung zur Natur von Emotionen zu formulieren, wurde angeregt durch den Buchtitel: „Thinking about feelings“ (herausgegeben von Robert C. Solomon, Oxford New York 2004) mit dem Untertitel „Contemporary Philosophers on Emotions“; der Band ist Teil der Reihe „Series in Affective Science“.

Was gibt es dazu zu sagen? Beim Nachdenken über „feelings“ schreiben Philosophen von „emotions“ und ihre Abhandlungen gehören offensichtlich zum Themenbereich der „affective science“. Noch bevor wir mit der Lektüre des Buches beginnen, sind wir schon mit drei verschiedenen Wörtern konfrontiert, von denen die ersten beiden als Synonyme gebraucht zu werden scheinen, und das dritte – „affect“ – entweder als übergeordneter Begriff oder vielleicht ebenfalls als Synonym. In jedem Fall verblüfft die Verwendung von drei verschiedenen, sich – scheinbar – alle auf eine einzige Sache beziehenden Termini innerhalb von nur fünf Zeilen diejenigen, die sich als Laien zum ersten Mal ganz arglos mit dem Thema befassen. Um was geht es hier überhaupt?

Auf der Suche nach Klarheit gibt es verschiedene Herangehensweisen.

Die erste und wahrscheinlich naheliegendste besteht darin, ein Wörterbuch oder ein Synonymwörterbuch zu konsultieren. Diese Herangehensweise ermöglicht es uns, den Sinn der drei Wörter zu überprüfen und festzustellen, ob es sich um Synonyme handelt oder nicht. Sie gibt uns jedoch nicht notwendigerweise Aufschluss über die Natur von Emotionen und – falls es keine Synonyme sind – über die Natur von „feeling“ oder von „affect“. Auch unsere Ratlosigkeit angesichts des Buchtitels wird für den Fall, dass die Wörter keine Synonyme sind, mit dieser Herangehensweise nicht beseitigt.

Als sei dies alles nicht schon kompliziert genug, gibt es auch noch Probleme bei der Übersetzung dieser Wörter zwischen den verschiedenen Sprachen, die von den Philosophen, die sich am ausgiebigsten mit diesem Thema befasst haben, verwendet wurden oder werden: Griechisch, Lateinisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Holländisch.

Ein Beispiel:

Im „Historischen Wörterbuch der Philosophie“, Hrsg. Joachim Ritter, Basel-Stuttgart, 1974, scheint „Affekt“ der Begriff zu sein, der dem englischen „emotion“ am ehesten entspricht: „Affekt (pathos, passio, Leidenschaft)“ – so beginnt der Eintrag). Sind also „Affekt“ und „pathos“, „Affekt“ und „Leidenschaft“ Synonyme? So könnte es scheinen. Doch wird Kant diesen Eindruck später korrigieren.

Im „Dizionario di filosofia“ von Nicola Abbagnano, Turin 1971, wird unter dem Eintrag „Emozione“ genauer ausgeführt: „gr. Pathos; lat. Affectus o Passio; ingl. Emotion; franc. Emotion; ted. Affekt“. Doch haben „emozione“ und „passione“ zumindest unter etymologischen Gesichtspunkten unterschiedliche Bedeutungen...

Abgesehen von diesen terminologischen und übersetzerischen Problemen gibt die „Encyclopédie Philosophique Universelle“ (hg. v. André Jacob, Paris 1990) zum Begriff „émotion“ die folgende Definition: „trouble simultané de l'âme et du corps“. Darauf folgt sofort ein geschichtlicher Verweis: „L'émotion est définie par Descartes comme une agitation de l'âme; elle est une passion si elle est causée par le corps et une volonté si sa cause est l'âme elle même (*Les Passions de l'âme*, art. 27, 28, 29)“. Eine klare und verständliche Definition, die jedoch sämtliche Probleme offen lässt, die Descartes in seinem Traktat zwar aufgeworfen aber nicht gelöst hat, darunter als erstes die Frage nach der Beziehung zwischen Körper und Seele. Aber auch der Frage danach, was die Seele ist (und daraus folgend, was der Wille ist, als Emotion der Seele) wird ausgewichen, indem man elegant und ungeniert vermittelt, sie sei überholt.

In der „Enciclopedia Garzanti di filosofia“ (Ausgabe von 1981) liest man hingegen:

emozioni: esperienze soggettive d'intensità rilevante, accompagnate sempre da modificazioni comportamentali ed espressive dell'organismo. Le emozioni non sono mai neutre, ma piacevoli (la gioia, la soddisfazione) o spiacevoli (la paura, la collera)

[„Emotionen: subjektive Erfahrungen von ausgeprägter Intensität, stets begleitet von Änderungen im Verhalten und im Ausdruck des Organismus. Emotionen sind niemals neutral, sondern immer angenehm mit Lust (Freude, Zufriedenheit) oder Unlust (Furcht, Wut) verbunden]“.

Auch diese Definition hat Vorzüge und Mängel. Wenn auch eine so problematische Entität wie die Seele keine Berücksichtigung findet, so wird doch das nicht gerade einfache Konzept der Subjektivität eingeführt; Emotionen werden als „objektiv“ dargestellt, da sie im Verhalten und im Ausdruck sichtbar werden; zudem scheint das Auftreten von Emotionen von einem quantitativen Element abhängig zu sein: „l'intensità rilevante“, der *ausgeprägten* Intensität. Was das wohl bedeutet? Es wird uns nicht erklärt, doch dieses „quantitative Element“ stellt ein Problem dar, dass nicht so leicht loszuwerden sein wird. Die Definition weist zudem auf ein wesentliches Charakteristikum von „Passionen“ hin: sie sind *stets* durch *Lust* oder *Unlust* gekennzeichnet. Und damit tauchen zusätzliche Fragen auf: Gibt es Lust (oder Unlust) ohne Emotion? Ist es möglich, Lust bzw. Unlust und Emotion vollkommen auseinanderzuhalten? *Wie können Lust und Unlust definiert werden?*

An diesem Punkt sollte angemerkt werden, dass Emotionen in diesen Begriffsbestimmungen implizit als etwas *typisch Menschliches*, also der Spezies „Homo sapiens“ Zugehöriges verstanden werden.

Die zweite Herangehensweise könnte aus einer etymologischen Recherche bestehen. Es gibt jedoch eine ganze Reihe von Mechanismen, durch die Begriffe in der Umgangssprache manchmal eine ganz andere Bedeutung bekommen als sie ursprünglich hatten, ohne dass die umgangssprachliche Bedeutung deswegen falsch sein muss.

Auch wenn das Studium der Etymologie interessant ist und zum Verständnis der Bedeutungsentwicklung eines Begriffs benötigt wird, so ist dennoch nicht gesagt, dass uns die Etymologie dabei behilflich sein kann, die Beziehungen zu verstehen, die zwischen den drei fraglichen Begriffen bestehen (emotion, feeling, affect).

Was den Begriff „Emotion“ betrifft, so bringt uns ein Versuch der Klärung mithilfe der Etymologie zwar nicht sehr weit, kann aber dennoch von Nutzen sein. „Emotion“ bedeutet „von/aus Bewegung“ (ex motu); also etwas, das aus Bewegung folgt oder das jedenfalls in enger Verbindung mit Bewegung steht. Hier kann man sich gleich die Frage stellen, ob „Bewegung“ nur im eigentlichen oder (auch) im übertragenen Sinn zu verstehen ist.

Im eigentlichen Sinn wird Bewegung mit den Sinnen wahrgenommen: durch das Sehen registriere ich, wie sich der Stift über das Papier bewegt oder eine Fliege durch das Zimmer fliegt; vom Gehör wird das Geräusch eines über mich hinweg fliegenden Flugzeugs, das ich nicht sehe und das sich entfernt, als Bewegung interpretiert; mit dem Tastsinn nehme ich die Bewegung des laufenden Wassers beim Händewaschen wahr, und auch Geruchs- und Geschmackssinn können, auf ihre Weise, Bewegungen registrieren: ein starker Duft, der verfliegt, ein Geschmack, der langsam vergeht... Wir registrieren jedoch noch weitere Bewegungen, die nicht (wie die genannten Beispiele) außerhalb von uns stattfinden, sondern in unserem Inneren, in unseren Eingeweiden (vom Herzschlag bis zur Peristaltik des Darms, von Krämpfen bei einer Kolik bis hin zum Niesen), oder in den Muskeln, von Zuckungen bis hin zum Zittern... Auch diese Bewegungen sind nachweisbar (selbst wenn dies technisch manchmal nicht ganz einfach ist), und damit „objektiv“.

Körperbewegungen können – zumindest was die Muskeln betrifft – bekanntermaßen willkürlich oder unwillkürlich, „autonom“ erfolgen. Das ist nur eine grobe Unterscheidung und man könnte hier sicherlich einen neuen Diskussionsfaden eröffnen, der jedoch mit unserem Thema nur wenig zu tun hätte und den wir daher beiseite lassen. Es gibt jedoch auch noch andere Bewegungen: das Blut kreist im Körper, es

bewegt sich also, jedoch nicht aus „eigenem Antrieb“ – nur um ein Beispiel zu nennen. Würden wir die Suche nach der Herkunft von „Emotionen“ nur auf diese Art von Bewegungen beschränken, so müssten wir schlussfolgern, dass sich „Emotion“ aus (aber nicht unbedingt nur aus) Bewegung „im eigentlichen Sinne“ herleitet oder (zumindest teilweise) daraus zusammensetzt ist.

Es ist jedoch offensichtlich, dass der umgangssprachliche Gebrauch dieses Begriffes sich nicht auf ein so einfaches und unbestimmtes Kriterium beziehen kann. Wenn dem so wäre, würde sich „Emotion“ zwingend als eine „Disposition“ erweisen, die jedem lebenden und zu Erfahrungen fähigen Organismus beständig innewohnt, und zwar nicht „als Potenz“ sondern als Akt – weil das Leben (auch das der Pflanzen oder der einfachsten Mikroorganismen) nicht denkbar wäre, wenn nicht in Form von Bewegung (wobei ich hier nicht an die unendliche Vielfalt von Bewegungen denke, die in jedem Moment bei den für die Aufrechterhaltung des Lebens unerlässlichen biochemischen Reaktionen unterschiedlichster Art auftreten, sondern ausschließlich an makroskopische (vielleicht sehr langsame) Bewegungen, die von einem externen Beobachter – gegebenenfalls mit dem geeigneten Instrumentarium – wahrgenommen werden können, oder (zumindest) von dem sie erfahrenden Subjekt). Die Bewegung, auf die sich die Etymologie bezieht, muss viel auffälliger sein, – „ausgeprägt“, wie es die Enciclopedia Garzanti ausdrückt – oder außergewöhnlich; es kann sich nicht um eine notwendige und ständig präsente Bewegung wie den Herzschlag handeln, und auch nicht um eine Bewegung, die manchmal nachlässt, sich aber auf bestimmte und vorhersehbare Stimuli hin zeitweise wieder in Gang setzt, wie zum Beispiel die Peristaltik. Ein derartiger Bezug würde aus der „Emotion“ ein banales, alltägliches und vorhersehbares Ereignis machen – was in klarem Widerspruch zu der Bedeutung steht, die dieses Wort im allgemeinen Sprachgebrauch hat.

Bleibt die Möglichkeit, dass es sich um eine außergewöhnliche Bewegung handelt – und hier scheinen wir auf der richtigen Fährte zu sein – wobei zwischen qualitativer und/oder quantitativer Außergewöhnlichkeit der Bewegung und Emotionsart eine kausale bzw. eine Proportionalitätsbeziehung bestehen könnte.

Es sollte auch präzisiert werden, ob die fraglichen Bewegungen willkürlicher oder unwillkürlicher Art sein müssen oder ob sie sowohl willkürlich als auch unwillkürlich sein können. Bestimmte Bewegungen, die gewöhnlich als willkürlich betrachtet werden (Bewegungen, die von der quergestreiften, vom zentralen Nervensystem (ZNS) innervierten Skelettmuskulatur ausgeführt werden) können in bestimmten Situationen auch „unbeabsichtigt“ erfolgen (z. B. wenn sie durch bestimmte Stimuli hervorgerufen werden (Reflexbogen), oder aber im Schlaf oder im Zusammenhang mit pathologischen Zuständen erfolgen, von Epilepsie über Chorea bis hin zu bestimmten Psychosen); die unwillkürlichen, viszeralen Bewegungen hingegen können nicht willentlich beeinflusst werden, außer vielleicht in Teilen und unter sehr spezifischen, wenn nicht gar vollkommen außergewöhnlichen Bedingungen (denkt man beispielsweise an die „Yogi“, die ihre Herz- und Atemfrequenz auf ein Minimum senken können, etc.).

Wenn die Bewegung bei der Emotion willkürlich ist, so müsste sie, definitionsgemäß, vom Willen gesteuert oder zumindest moduliert sein. Die Emotion wäre demnach eine Funktion (auch) des Willens (was sehr verwirrend ist, wenn wir mit Descartes davon ausgehen, dass der Wille ebenfalls eine Emotion ist...). Ziehen wir nun das Wort in seinem umgangssprachlichen Gebrauch erneut zum Vergleich heran, so stellen wir fest, dass Emotion tendenziell als etwas vom Willen Unbeeinflusstes betrachtet wird. „Dem Herzen kann man nicht befehlen“ lautet ein italienisches Sprichwort mit Bezug auf das Verliebtsein – einer (zumindest nach allgemein verbreiteter Ansicht) für das Gefühlsleben beispielhaften Situation. Noch weitere Redewendungen beziehen sich auf „unwillkürliche Bewegungen“, die für das Gefühlsleben typisch sind: die „überlaufende Galle (cholé)“ bei Zorn (it. „collera“), „Schweißausbrüche“ oder Zittern vor Angst, das „bis zum Hals schlagende Herz“ bei einem Schreck, das Erröten vor Scham, das in Ohnmacht fallen usw.

Auf der Grundlage des etymologischen Kriteriums kann der Begriff „Emotion“ somit folgendermaßen eingegrenzt werden: unwillkürliche Bewegungen von außergewöhnlicher Intensität der vom autonomen Nervensystem innervierten Organe, wobei Bewegungen der

normalerweise willentlich gesteuerten, der Kontrolle des Willens momentan jedoch entzogenen Muskulatur ebenfalls möglich sind.

Reicht dies aber für die Definition von Emotion? Offensichtlich nicht, sonst wären akute Gastroenteritis, Gallenkolik, Migräne und Asthma Emotionen. Auf eine Erörterung der eventuellen emotionalen Komponenten dieser pathologischen Zustände soll an dieser Stelle verzichtet werden: selbst wenn solche beteiligt sein sollten (was sicherlich möglich ist), würden es uns der umgangssprachliche Gebrauch der Termini und die Medizin deswegen noch lange nicht erlauben, sie mit Emotionen gleichzusetzen.

Dieses Kriterium könnte bei der Eingrenzung der Anzahl von Emotionen nützlich sein (für den Fall, dass man ein solches Ziel verfolgen sollte), doch stößt man bei seiner Anwendung schnell an die Grenzen der Praktikabilität. Denn natürlich tauchen sofort Fragen auf wie: ab welcher Frequenz des Herzschlags ist davon auszugehen, dass das Subjekt emotional bewegt ist? Und dies abgesehen von der Tatsache (was die Sache nicht gerade einfacher macht), dass die Herzfrequenz von einer ganzen Reihe subjektiver Variablen abhängt, beispielsweise vom Alter, von der sportlichen Fitness etc., wodurch die Anwendung solcher Kriterien zumindest sehr zweifelhaft erscheint, wenn nicht gar völlig hinfällig wird. Oder: ab welcher Schweißabsonderung kann man von emotionaler Bewegtheit sprechen? Ab welchem erhöhten Blutdruck? Usw.

Wenn also das Kriterium „auffällige viszerale Bewegung“ – zumindest zum jetzigen Zeitpunkt – noch nicht verworfen werden kann, so scheint es jedoch allein nicht ausreichend zu sein, um aus einem bestimmten Zustand eine Emotion zu machen. Bei diesem Kriterium könnte es sich aber um eine notwendige, alleine jedoch nicht ausreichende Voraussetzung handeln, immer vorbehaltlich der Tatsache, dass wir zur Eingrenzung der Bedeutung (bzw. Natur) des Worts „Emotion“ von der Etymologie ausgehen, was wir ja gerade tun.

Auch die Möglichkeit von „Bewegung“ *im übertragenen Sinn* gilt es noch zu ergründen. Sie eröffnet eine unendliche Anzahl von Szenarien. Gibt es überhaupt etwas, das nicht als Bewegung im übertragenen Sinn interpretiert werden kann? Jede Manifestation des Seelenlebens